

# DIE JUGEND-DIPLOMATEN

## Mojuga: «Gassenarbeit» mit Jugi und Cliques-Bauwagen

**Wer sind die Jugendarbeiter von Mojuga in Hombrechtikon? Spielen sie den ganzen Tag Töggelikasten? Welches Angebot bieten sie trotz Pandemie? Wir trafen Christian Hofmann und Eric Sevieri im Jugendhaus. Für das Foto stiess auch die Frau im Team, Baktygul Karimova, dazu.**

«Für das Soziale entdeckte ich früh meine Leidenschaft», erzählt Christian Hofmann, «schon mit 15 Jahren arbeitete ich in meiner Heimatstadt in Deutschland ehrenamtlich in einer Neuro-Reha. Natürlich war auch jugendlicher Trotz dabei: Ich meinte, was all die Pädagogen können, die man mir vor die Nase setzte, das kann ich weit besser», ergänzt der heute zweifache Vater und fügt hinzu: «Natürlich erwies sich dann die Arbeit als fordernd und anspruchsvoll.» Er machte eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger, ein deutsches Berufsbild ähnlich der Fachperson Betreuung bei uns. Im Zivildienst betreute er 1:1 Wachkoma-Patienten. Dann kam Wechsel in die Schweiz in die EPI-Klinik, es folgten fünf Jahre Arbeit mit Menschen mit geistiger Beeinträchtigung und anschliessend der Wechsel in die Klinik für Kinder und Jugendliche, wo er berufsbegleitend neben der Familiengründung die

verkürzte Ausbildung zum Sozialpädagogen absolvierte. Seit fünf Jahren ist er nun bei der Mojuga im Hombrechtikon-Team und sichtlich zufrieden: «Jedes Jahr bringt mich wieder mit neuen Jugendlichen in Kontakt.»

### Teamarbeit aus einer «Burg»

Eric Sevieri hingegen startete im KV. Er suchte den Wechsel in einen sozialen Beruf und schloss darum an der ZHAW 2009 die Fachschule für Soziale Arbeit mit dem Bachelor ab. Auf ersten Arbeitsstellen in Heimen gewann er den Eindruck, hier verschärften sich die Probleme der Jugendlichen eher, als dass ihnen gute Entwicklungsmöglichkeiten geboten würden. Er wechselte in die aufsuchende Jugendarbeit in Gemeinden. Wald und Spreitenbach waren zwei Stationen. «Wird man direkt von einer Politischen Gemeinde angestellt, steht man als Jugendarbeiter stets im Rechtfertigungsdruck», erklärt Eric Sevieri den Vorzug der Mojuga (siehe Info-Box) – schon die Anstellung bei einer Kirchgemeinde sei einfacher –: «Hier habe ich Vorgesetzte, die mein Arbeitsfeld verstehen. Hier fühle ich mich nicht in die Rolle eines Gemeinde-Hilfssheriffs gedrängt, sondern bin in einem Fachteam eingebettet, wo ich rasch Erfahrungen austauschen kann. Im Kon-



Das Hombrechtiker Mojuga-Team v.l.n.r.: Baktygul Karimova, Christian Hofmann und Eric Sevieri.



Im Jugendhaus steht neben dem Töggelikasten auch ein Billardtisch. Gelegenheiten zu Geselligkeit und Austausch untereinander.

fliktfall stärkt man mir hier eher den Rücken. Wir sind als diplomatische Sozialisationshelfer bei den «herumhängenden Jugendlichen» zu Gast.» Es gehört zum Jugendalter, die geltenden gesellschaftlichen Regeln wiederholt zu «überprüfen». Dass man nach 22.00 Uhr in der Öffentlichkeit keinen Lärm machen soll, zum Beispiel: «Solche Fragen diskutieren wir mit den Jugendlichen auf Augenhöhe. Wenn diese dann aber zu uns ins «Jug» kommen, dann sind wir die Gastgeber und die Regeln sind klar: Es wird nicht geraucht, es gibt keinen Alkohol und es werden keine Drogen konsumiert.»

### «Hoffnungslose Fälle» und Corona

Dass in den lokalen Mojuga-Teams stets beide Geschlechter vertreten sind, erachten beide als wichtig. «Es gibt Themen, die Mädchen nur mit einer Frau besprechen wollen, wie es solche gibt, bei denen Jungs eher auf einen Mann zugehen», meint Eric Sevieri und relativiert sogleich, «entscheidend bleibt das Vertrauen in die Person des Jugendarbeiters, und gerade bei Liebeskummer will der Jugendliche oft auch die Sicht des anderen Geschlechts kennen.» Die Mojuga-Arbeit beginnt mit dem Übertritt in die Mittelstufe, ab der fünften oder sechsten Klasse mit 11 bis 12 Jahren. Die Jugendarbeiter von Mojuga halten Freiräume offen: das Jugendhaus, die offene Turnhalle, die Gruppenräume im Jugendhaus (siehe Bericht eines Jugendlichen). Gerade in der Corona-Zeit, unter der Jugendliche besonders leiden, ist dies wichtig. Wie wichtig sie sein können, erleben beide Jugendarbeiter, wenn sie einst als «hoffnungslose Fälle» eingestufte Jugendliche, in der Arbeitswelt integriert wieder treffen. Es sind diese unverhofften Begegnungen im Alltag, die sie immer neu motivieren, für Jugendliche neben Eltern, Lehrer, Schulsozialarbeit und weiteren Bezugspersonen in der Zeit der Pubertät und Selbstfindung da zu sein.

*Giorgio Girardet*



Eric Sevieri und Christian Hofmann setzen sich nach dem Interview kurz in die Polstergruppe eines Gruppenraums.

### MOJUGA

Die MoJuGa (Mobile Jugendberatung und Gassenarbeit) wurde 1993 als Projekt des Vereins für Suchtfragen (gegründet durch Private und Behördenmitglieder aus Hombrechtikon, Männedorf, Oetwil a. See und Stäfa) gestartet. 2011 wurde die MOJUGA vom Verein in eine AG überführt, seit 2018 besteht eine eidgenössische Stiftung MOJUGA, an welche die AG Aktiven und Passiven 2020 übergeben hat. MOJUGA ist zurzeit in folgenden Gemeinden aktiv: Aegust a. Albis, Bäretswil, Bubikon, Dürnten, Erlenbach, Greifensee, Grüningen, Hombrechtikon, Mönchaltorf, Pfäffikon, Neckertal, Uetikon a. See und Zollikon.

## Wie ist es, als Jugendlicher in Hombrechtikon zu leben?

### Ein Mädchen

«Jung zu sein ist niemals leicht und ich kann mir auch gut vorstellen, dass es von Generation zu Generation bloss schwieriger wird. Ich denke, unsere Jugend prägt uns und unsere Zukunft. Es wird verlangt, dass wir uns entscheiden. Wir sollen wissen, was wir sein wollen. Als seien wir nicht schon mit uns selbst überfordert, müssen wir noch bestimmen, wie wir unser Berufsleben gestalten wollen. Die Suche nach Lehrstellen wird immer eine Herausforderung sein. Als ein wichtiger Abschnitt der Lehrstellensuche gilt das Schnuppern, was sich in der Zeit von Covid-19 noch schwieriger darstellt. Allgemein hat das Coronavirus einen grösseren Einfluss auf die Jugend, als auch ich es mir auf den ersten Blick eingestehen mag. Vielen Jugendlichen ist ein gutes und über die Jahrgänge und Gemeinden ausgreifendes Sozialleben aus verschiedenen Gründen sehr wichtig. Bei schlechten Familienverhältnissen ist die Quarantäne-Situation wie Benzin ins Feuer. Umso wichtiger wird die sonst schon sehr notwendige Unterstützung durch Lehrpersonen und die Jugendarbeit. Hombrechtikon verfügt über viele und gute Anlaufstellen, was sehr nützlich ist, da sich jeder bei einer Vertrauensperson sicher fühlen muss. Die Angst, nicht ernst genommen oder blossgestellt zu werden, kennen sicherlich alle.»

*E., 14 Jahre*

### Ein Junge

«Als Jugendlicher in Hombrechtikon stehen mir sehr viele Aktivitäten zur Auswahl: zum Beispiel im Jugendhaus. Dort gibt es einen grossen Skatepark und ein Jugendhaus. Im Jugendhaus treffen wir uns, meine Jungs und ich, am Mittwochnachmittag, Freitag- und Samstagabend. Dann ist das Jugendhaus offen und hier spielen wir Billard oder kaufen etwas an der Jugi-Bar. In der Bar gibt es selbstverständlich keinen Alkohol. Hier gibt es nur was zu snacken und Soft-Getränke. Im Jugendhaus gibt es auch einen Töggelikasten und Musikboxen. Am besten finde ich die Räume, die man für sich und seine Freunde mieten kann. Es ist einfach cool, dass man für eine bestimmte Zeit mit seinen Freunden in einem Raum sein kann, um z.B. Musik zu geniessen. Man fragt einfach den Jugendarbeiter, ob man den Raum mieten kann, und der Mitarbeiter sagt in aller Regel Ja. Danach unterschreibt man ein Blatt und «zack» hat man den Raum für zwei oder sogar mehr Stunden. Oder wenn man will, kann man



einfach die Jugendarbeiter fragen und man darf für einen Abend eine Party machen. Aber wegen Corona gibt es keine Party mehr und wir dürfen im ganzen Jugendhaus nur maximal 15 Jugendliche sein: mit Maske.

Ich glaube, als Jugendlicher in Hombrechtikon hat man es sehr gut. Klar, es gibt nicht so viele Aktivitäten wie in Zürich, aber für ein Dorf mit 9006 Einwohnern ist es schon super. Zumindest haben wir es besser als Wolfhausen oder Grüningen, denn die haben weder einen coolen Skatepark noch ein Jugendhaus wie wir (Anmerkung der Jugendarbeit: Doch, die hat es dort). Deswegen bin ich froh, in Hombrechtikon aufzuwachsen, und ich hoffe, die anderen Jugendlichen sind auch froh, in Hombrechtikon aufzuwachsen.»

*Uday, 14 Jahre*



Es braucht wenig, um viel zu ermöglichen: eine Sofagruppe und ...

... eine Bluetooth-Verstärkeranlage, die Musik kommt aus dem Smartphone-Speicher oder von einem Streaming-Dienst.